

Schriftleitung:
 Rathausgasse Nr. 3
 (Eigenes Haus.)
 Sprechstunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Zuschriften werden nicht
 zurückgegeben, namenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Ankündigungen
 Muss die Verwaltung gegen
 Besetzung der billigt fest.
 höchsten Gebühre entgegen-
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachlos.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Verlagsstellen-Konto 90886.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathausgasse Nr. 3
 (Eigenes Haus.)
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3-30
 Halbjährig . . . K 6-40
 Ganzjährig . . . K 12-80
 Für Gilt mit Zustellung ins
 Haus:
 Monatlich . . . K 1-10
 Vierteljährig . . . K 3-
 Halbjährig . . . K 6-
 Ganzjährig . . . K 12-
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verendung- u. Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 74. | Gilt, Donnerstag, 14. September 1905. | 30. Jahrgang.

Die Südmärk-Hauptversammlung in Dornbirn.

Es waren drei herrliche Tage, die Südmärktage im „Ländle“. Wohl selten noch hat eine der bisherigen 16 Hauptversammlungen auf alle Teilnehmer, woher sie auch gekommen waren, einen so mächtigen und hoffentlich dauernden Eindruck gemacht, wie diese in Dornbirn; denn dort, wo wir geglaubt, daß der Katholizismus seine eigentliche Mission der Zerstörung jeglichen Volksbewußtseins und der Volksverdummung schon längst voll und ganz erfüllt hat, dort blüht heute reges volkstümliches Leben, dort sind wackere, zielbewusste und vor Allem opferwillige Männer an emsiger Arbeit, um das Banner der Geistesfreiheit wieder über ihrem herrlichen Lande zu entfalten. Durchdrungen von der richtigen Ueberzeugung, daß nur durch Erweckung eines gesunden Volksbewußtseins und nicht durch verwaschene, liberale Schlagworte dauernd das Joch der römischen Knechtschaft abgeschüttelt werden kann, sind die Vorarlberger daran gegangen, über ihre Berge hinweg, den Brüdern im Osten und Süden die Hand zum gemeinsamen Kampfe zu reichen. Der Schutzvereinsgedanke, der einzige, der noch alle Ostmarkdeutschen einig findet, und der durch Verbreitung der Kenntnis der traurigen Lage unseres Volkstums an den Sprachgrenzen, wie kein anderer auf den schlaftrüglichen Michel belebend wirkt, war der richtige Keil in den stinkenden Körper der dortigen Pfaffenwirtschaft.

Und daß dieser Südmärktgedanke im „Ländle“ festen Fuß gefaßt hat, davon konnte sich in diesen Tagen jeder überzeugen. Es war eine Freude zu sehen, wie die wackern Dornbirner ihre schöne Stadt für den Empfang der Südmärker geschmückt hatten. Soviel „schwarz-rot-gold“ war in der schwarzgefärbten Grafschaft Tirol und Vorarlberg wohl

noch nie an einem Tage zu sehen gewesen. Von jedem dieser schmucken, von Gärten ringsumgebenen Häuser, man fühlte sich überall in den Villenviertel einer Großstadt versetzt, grüßte uns das trauliche Dreifarb und das herzliche „Grüß Gott“ mit dem einen auch die, am Feiertage zahlreich anwesende ländliche Bevölkerung entgegenkam, zeigte uns, daß es auch im Volke heller wird.

Mit seltener Sorgfalt waren mehr als anderthalbhundert Südmärker beherbergt worden und mit einer Aufmerksamkeit, die nicht zu überbieten wäre, wurde in den freien Stunden für Unterhaltung gesorgt. Begrüßungsabend und Kommerz verliefen unter massenhaftem Andrang aller Dornbirner Kreise in der großen prächtigen Halle der Mohnbrauerei, — einen ähnlichen Raum besitzen wir in Steiermark nicht, — auf das Glänzendste.

Es war ein Fest der deutschen Alpenländer im wahrhaften Sinne. Ober- und Niederösterreicher, Kärntner, Salzburger, Gottscheer und Steirer waren mitten unter ihren allemannischen Brüdern.

Begrüßt durch den Obmann der Südmärk-ortsgruppe und den Bürgermeister der Stadt dankten namens der Hauptleitung der Obmann Dr. v. Fleischhaker und am Kommerz Reichsratsabgeordneter Wastian. Die begeisternden Worte, dieses um die volkstümliche Bewegung in Vorarlberg hochverdienten Redners waren der Glanzpunkt des Abends, der für Vorarlberg gewiß ein Ereignis war.

Nach der Hauptversammlung fand ein Ausflug der Dornbirner mit ihren Gästen ins Güttele statt. Dieser Ausflug führte uns durch ein malerisches Tal in eine Schlucht, das Rappenloch, die mit ihren Engen, durch die man sich kaum hindurchwindet, durch ihren See und durch ihre Wasserfälle, ganz einzig Schönes darbietet.

Das Schönste aber, das die gastfreundlichen Dornbirner ihren Gästen darboten war am nächsten Tage die Bodenseerundfahrt. Ein eigener Dampfer führte uns frühmorgens von Bregenz zuerst nach Konstanz. Am Bord ließ die wackere, fast 40 Mann starke Dornbirner Musikkapelle volkstümliche und heitere Weisen ertönen, und außerdem wurde ein tadelloser Frühstopp gereicht. So entwickelte sich am Schiff, während wir an dem reizenden schweizerischen Ufer entlang dampften ein äußerst fröhliches Treiben. Konstanz, wo wir über 4 Stunden verweilten, fanden wir zu Ehren des Namenstages des Großherzogs festlich geschmückt. Aufzüge von Kriegervereinen u. s. w. boten uns ein abwechslungsreiches Bild reichsdeutschen Lebens und Treibens. Von hier fuhren wir längs der badisch, württembergisch, bayrischen Küste nach Lindau. Nachdem wir diese reizende alte Inselstadt besahen, ging bei eingetretener Dunkelheit zurück nach Bregenz. Als das Schiff die Anker lichtete, ertönte viel hundertstimmig vom Bord die Wacht am Rhein, und als wir die bengalisch beleuchtete Hafeneinfahrt verließen tönten uns vom Ufer die gleichen Klänge zurück. Es war dies der schönste Augenblick des ganzen Festes. Auch Bregenz grüßte uns bei der Einfahrt durch zahlreiche beleuchtete Segelboote, die dem Hafen einen feenhaften Anblick verliehen. Den Schluß bildete ein Militärkonzert auf der durch hunderte von Lampions beleuchteten Strandpromenade.

Mit all' diesen herrlichen Eindrücken kehrten wir spät Abends nach Dornbirn zurück, wo wir noch einige Stunden im Kreise unserer gastfreundlichen Brüder verbrachten.

Wohl jedem, der diese Dornbirner Südmärktage mitgemacht, werden sie in unauslöschlicher Erinnerung bleiben, brachten Sie uns doch neben fruchtbringenden, zu neuer gesteigerter Tätigkeit

Die Lehrerin.

(Ein Bild aus dem amerikanischen Westen.)

Nun hatte dieser Blödkopf von Jack Nolan geschossen und gefehlt. — Die Kugel hatte eine flache Wund durchbohrt, die auf dem Schrank hinter dem Büffett stand, und war in die Wand gedrungen.

Die dunkelgelbe Flüssigkeit ergoß sich von dem Schrank auf die Dielen. — Dick Higgins lahmenähnliches Gesicht zeigte eine schreckliche Grimasse, blitzschnell griff er nach der Gürteltasche, zog zwei mächtige Pistolen heraus und zielte.

Dick, der Verdammte, — Dick, der Geächtete, der Eisenbahnräuber — der Todeschreien über ganz Arizona und Neu-Mexiko verbreitet hatte! Ganz allein hielt er Züge an, beraubte die Kassen der Express-Gesellschaften, ganz allein lawerte er den Postwagen auf und plünderte die Reisenden aus. Nie fehlte seine Flinte oder sein Revolver. Wie eine Schlange entglitt er den Schlingen und Verfolgungen. Wer in seinem Gedächtnis gezeichnet war, war eine Leiche. Er kannte keine Vergebung.

Aber jetzt war er nur zu Browns Schenke gekommen, um ein Gläschen Schnaps hinter die Binde zu gießen, denn der Durst plagte ihn.

Kaum hatte Brown ihm Flasche und Glas gereicht, da vernahm man ein Traben auf dem

Wege und ein Haufe von Cowboys ergoß sich in die Schenke.

Sie erkannten Dick. Das war ein Freffen für sie! Zwanzig Revolver bligten in den verbrannten Fäusten. Der stets ungeduldige Jack Nolan schon zuerst . . .

Dick zielte. Zwei Schüsse krachten, der Rauch zog durch das Zimmer, aber keiner von den Cowboys war gefallen, und keiner erwiderte den Schuß.

Verblüfft blickten sie Dick an: „Niß, Niß!“ riefen alle.

Zwei weiße, kleine Händchen ruhten auf Dick's gewaltigen Unterarmen und zogen sie zur Erde nieder.

Darum hatte Dick zum erstenmal in seiner Räuberkarriere gefehlt, darum waren die Kugeln in die Dielen gedrungen.

„Nicht schießen!“ rief eine ärgerliche Mädchenstimme und vor dem herkulisch gebauten Räuber stand eine zarte Mädchengestalt mit funkelnden Augen.

„Die Revolver in die Taschen!“

Die wilden ungeschliffenen Steppenhirten gehorchten diesem Befehl wie Kinder. „Zur Seite treten!“ Der Haufe zog sich zurück. Niß wandte sich an Dick.

Der Räuber stand da wie ein gieriger Hund. Zwischen den härtigen, emporgezogenen Lippen bligten die weißen, großen Zähne. Die grünen

Augen funkelten in Phosphorglanz. Das Köpchen der Miß reichte ihm kaum bis an die Brust.

Er blickte sie an, aber sie wies mit dem Händchen nach der Tür und flüsterte zitternd vor Aerger und Empörung:

„Fort von hier! Gleich fort von hier!“

Und, o Wunder! Der Riese schlug die Augen nieder, krümmte sich wie ein geschlagener Hund und schlich, mit den großen mexikanischen Sporen klirrend, zur Tür hinaus.

Sie war ganz mutterseelenallein nach dem wilden Westen gekommen, in diese einsame Bergausiedlung und leitete die kleine Schule.

Ihre ruhige, milde, liebliche Art gewann ihr die Herzen der Kinder.

Die Kinder nannten sie nicht anders als die liebe Miß, die gute Miß. Allmählich gewöhnte sich die ganze Umgegend daran; die Steppenhirten, die Bergbewohner, die wenigen Farmer, daß sie Miß war, einfach Miß, ohne Namen, ja sogar ohne Vornamen, nichts anderes als die Lehrerin der kleinen Schule dieser Ansiedlung.

Gestern war sie gekommen, um das kranke Kind des Schankwirtes zu besuchen. Im Hinterzimmer hatte sie den Schuß gehört und war gerade noch zur rechten Zeit auf dem Kampplatz erschienen. — — — — —

Am nächsten Morgen trat sie in das weißgetünchte, saubere Schulzimmer.

aneifernden Beratungen die willkommene Kenntnis eines Landes, das an Naturschönheiten so überreich, von einem Völklein bewohnt ist, dessen urgermanische Kraft sich mächtig erhebt gegen Roms entnervende Fesseln.

Wir können den wackeren Männern nur vom ganzen Herzen danken und wünschen, daß unsere Hauptversammlung, als sprechender Zeuge einiger Schugarbeit ihnen auch den erhofften Erfolg bringt. Und das kann nicht ausbleiben, denn ein kräftiger Händedruck zwischen Nord und Süd ist der mächtigste Förderer des erwachenden Volksbewußtseins. Mögen sich im „Ländle“ die Worte unseres Festredners Bahn brechen, daß der Deutsche seine Hände nicht nur zum Falten, sondern vor Allem dazu habe, um eine kräftige Faust zu ballen.

In diesem Sinne Heil Dornbirn!

N.

Der Hochschüler-Verbandstag.

Der 9 und 10. September sah die deutsche akademische Jugend Untersteiermarks in den Mauern unserer Stadt. Der hier abgehaltene Verbandstag nahm einen schönen und würdigen Verlauf. Der Marburger und der Pettauer Verband langten Samstag nachmittags in Cilli ein, am Bahnhofe vom Cillier Verband herzlich begrüßt. Es folgte nun eine Besichtigung der Stadt, der sich eine zweistündige Beratung der Ausschüsse der drei Verbände anschloß. Abends fand im Hotel „Stadt Wien“ ein Festkommers statt. Den Vorsitz hatte der Obmann des Cillier Verbandes, Herr cand. iur. Daniel Rakusch inne. Eingeleitet wurde der Abend durch Vorträge der Cillier Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Moriz Schachenhöfer. Die Vortragsordnung war eine sehr gewählte und ward es besonders angenehm empfunden, daß auch Wagnerstücke vertreten waren. Nach dem Gaudeamus begrüßte der Vorsitzende die Erschienenen: die Verbände Marburg und Pettau, Bürgermeister Rakusch, Landesauschußbeisitzer Stalner, Direktor Gubo, Dr. v. Jabornegg, UBR. Rožian, Oberkommissär Donner, Gerichtsssekretär Bratšič, Dr. Kovaršič, Dr. Gollusch, die Apotheker Schwarzl, Sirtler und Rauscher, Inspektor Mohr u. s. w. Nach dem Bismarckliede hielt Herr techn. Wilhelm Rakusch die nachstehende Festrede:

Hochgeehrte Gäste, werthe Verbandsmitglieder!

Zu Freude und Ernst hat sich in der alten Marktstadt Cilli die deutsche Jugend von Untersteier gesammelt. Die Freude steht obenan, der Ernst zieht fast unbemerkt hindurch, doch er hat Nachhall.

Im fröhlichem Kreise trafen sich vielfach junge Deutsche zum erstenmale, sie tauschen Freundesworte bei Becherklang und im späteren Leben und

Gewöhnlich wurde sie mit Freudenrufen empfangen. Diesmal hörte man dagegen nur Geflüster. Augenscheinlich war in dieser Kinderwelt etwas ganz Ungewöhnliches passiert.

„Na, sag's doch, sag's doch, John!“ flüsterte Annie Willkins einem roten, ungeschickten Jungen mit struppigem Haar zu.

„Erzähl' doch, erzähl' doch!“ riefen andere Kinder.

Miß hörte das Geflüster.

„Was ist passiert?“ fragte sie unruhig.

Die Kinderschar schwieg, aber die geschwähige kleine Annie Willkins konnte nicht mehr an sich halten.

„John O'Neil hat den Räuber getroffen und will es nicht sagen!“ rief sie mit piepsender Stimme.

„Komm her, John, erzähle, wie war es?“ fragte Miß mit neugieriger Miene.

Der rote John mit dem struppigen Haar trat also aus der Bank heraus; er hielt einen sorgsam geordneten, mit Band umwundenen Bergblumenstrauß in der Hand und schritt an den Tisch der Lehrerin heran, legte die Blumen darauf nieder und sprach schnell:

„Das ist von dem Räuber, Miß!“

„Von welchem Räuber?“

„Von dem Räuber, Miß!“ wiederholte John energisch.

„Sag' doch: wie, wo, wann?“

„Das war so, Miß: Heute früh ging ich in

Kampfe stehen sie vielleicht nebeneinander und bauen auf dem Grunde der hier gelegt ward.

Zu diesem Grunde gehört auch die nationale Erziehung und das Gefühl, ein brauchbarer und nützlicher Teil des Ganzen sein zu können, und das verleihet Schaffensfreude. Im nahen Verkehr lernt man den Nebenmann und sich selbst kennen und werten; da kann ein entschlossener Schritt den noch bildsamen Geist verbessern und fertige Männer treten hinaus ins feindliche Leben.

Die nationalen Führer, die im Kampfe stehen und aller Achtung erringen, die sind uns treu zur Seite und wir danken ihnen für alles, was sie uns von ihrer Kraft und ihrem Wesen gaben und noch geben werden.

Nicht nur dann wollen wir tatkräftige Deutsche sein und als solche für unser Volk denken, wenn eine Stelle freigeworden und Not an Mann ist, — dann erst zu lernen ist meist schon zu spät — sondern die gesamte akademische Jugend hat sich vereint, edle nationale Vorarbeit zu tun.

Wir machen die Entwicklung der Tagesfragen mit, die uns sonst im späteren Leben als feststehend und unüberbrückbar erschrecken könnten, und kennen ihre Schwächen.

Wir nehmen schon teil am großen Getriebe und lernen den Wert jeder auch der kleinsten nationalen Arbeit kennen.

Das ist und sei der Geist, der die Verbände der deutschen Hochschüler im Kampf umtosten Unterlande beherrscht, das war die Erkenntnis der selbstlosen Gründer. Wir danken ihnen, doch besser danken ihnen die Früchte ihrer Werke, die immer schöner werden mögen.

Ueber den Verbänden walte die Schutzgöttin „Einigkeit“. Sie sind zum großen Ziele entstanden und jeder möge der Gewalt sich fügen.

Unser Arbeitsfeld ist groß und läßt sich von vielen Seiten betrachten. Schlimm stünde es darum, wenn nur eine Meinung herrschte, wenn alle notwendigen Verschiedenheiten des Willens und der Erkenntnis unterdrückt würden, um den Bau zu untergraben.

Heraus mit dem eigenen Sinn, zur Belehrung oder zum Lernen.

Der Aerger über dies und jenes verfliegt dann im fröhlichen Becherkreise, das ernste nationale Lied begeistert uns und beim fröhlichen Gesange wollen wir sorgenlos sein.

Dann herrscht Einigkeit zum erfolgreichen Ringen gegen den geschlossenen Feind.

Ueberall lauert er, ja offen hat er die Fehde angefangt, um uns unsere Heimat zu entreißen.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Dies paßt auf uns Deutsche der Untersteiermark und wir wollen unser höchstes Gut verteidigen, doch wahr und recht und offen.

Das leuchte nach echt deutscher Eigenart jeden Kämpfen vor, daß unser Banner unbefleckt bleibe, auch im schwersten Kampfe.

Es sind nicht nur Reiben, die offen gegen

die Schule, Miß. Als ich gerade am Felsen bei Jeffersons Farm vorbeiging, Miß, trat ein unbekannter Mann hinter demselben hervor, Miß, und sprach zu mir:

„Du gehst zur Schule, Junge?“

Ja, Sir, antwortete ich.

„Das ist gut“, sagte er. „Sage der Lehrerin, daß der Verdamnte, der Geächtete, der Räuber Dick Higgins befohlen hat, ihr diese Blumen zu übergeben und zu sagen: Möge ihr . . .“

Plötzlich schwieg John und blickte mit weit aufgerissenen Augen nach dem offenen Fenster.

„Was ist dir, John?“ rief Miß unruhig.

„Das ist der Räuber! Der Räuber!“ flüsterte John, am ganzen Körper bebend.

Die Kinderschar erschrak. Miß wandte sich schnell nach dem Fenster um.

Im Fensterrahmen zeigte sich das tagenartige Gesicht von Dick Higgins. Er nahm den breitrandigen Sombrero vom Kopfe und sprach in der jetzt herrschenden Totenstille mit tiefer, rauher Stimme, die aber doch demütig und wehmütvoll klang: „Möge Gott es dir lohnen, Miß! Möge Gott es dir lohnen!“

Die Erscheinung verschwand und die Kinderschar wiederholte wie hypnotisiert als Echo: „Möge Gott es dir lohnen! Möge Gott es dir lohnen!“

Miß sah am Tisch und blickte den Blumenstrauß an. Das tiefverneigte Antlitz war mit Blut übergoßen. — — — — —

uns gesandt werden, denn gegen solche wissen wir uns nicht nur leicht zu schützen, sondern greifen auch tüchtig an.

Doch auch Hinterlist und Gemeinheit zieht gegen uns zu Felde und aus Freistätten fliegen uns Pfeile in den Rücken.

Nicht genug. Auch über uns haben wir Feinde, denen es im wohlweisen Räte gefallen und zu opfern, daß es endlich Völkerfrieden im alten, morschen Staatsgebäude gebe.

Und drinnen stehn wir, in unserem Rechte.

Es brüllt und kracht, es winselt und klagt die schwere Brandung um den starren Felsen im Meere vor dem grünen, lachenden Ufer.

Doch machtlos breche die Hochflut an den stolzen Riesen, an unserer Eintracht.

Das heutige Fest schließe die deutsche Jugend der Untersteier eng zusammen; der Gedanke durchbringt uns, daß wir gemeinsame Arbeit haben um unsere schöne Heimat.

Und die Zeiten erfordern Laten.

Ein Blick in die jüngste Vergangenheit lehrt uns, was deutsche Nachgiebigkeit verschuldet hat.

Blühende deutsche Orte in Krain sind nach leichtem Kampfe unserem Gegner in die Hände gefallen, von den Deutschen nutzlos hingegeben für die Idee, durch dieses Opfer die slavische Gabel zu sättigen und sich um diesen Preis den Frieden zu erkaufen.

Eine vergebliche Hoffnung!

Sierig trachtet der Slave noch mehr deutsches Eigentum an sich zu reißen in eitlen Größenwahn.

Ein aufwärtsfliegender Spaz vermöchte in wenigen Minuten ein Gebiet zu überschauen, das für die Bedürfnisse der Wenden völlig ausreicht.

So lehrt die Erfahrung diesen Gegner recht würdigen.

An Stelle der alten Duldsamkeit und Friedfertigkeit mußte entschlossene Tatkraft und zielbewußtes Kämpfen treten.

An uns Junge tritt die Pflicht heran, einzutreten in die Reihen der nationalen Streiter, den heiligen Kampf um die Güter unseres Volkes fortzuführen mit der Begeisterung, die unsere Väter beseelte, selbstlos und uneigennützig.

Wir fühlen die Kraft und den Mut in uns, die nationale Selbstständigkeit, die jene errungen und erhalten haben, zu wahren und zu festigen, und dies sei unsere heiligste Pflicht!

„Was seine Selbstständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen, einzugreifen in den Zeitfluß und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit und es selber mit dieser seiner Zeit abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet.“

So Fichte an die deutsche Nation.

Die Worte dieses großen Deutschen, der unser Volk zu Freiheit und Ehre aufgerufen hat, sie klingen in uns nach. Wir wollen Herren unseres Eigentums bleiben und werden es bleiben, solange Einheit unsere Kräfte verbindet.

Eintracht führt uns zum großen Ziele in dem Kampf um Heimat Erde, die wir lieben.

Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, den die Rede entfesselte, ward die „Wacht am Rhein“ gesungen.

Bürgermeister Herr Julius Rakusch begrüßte nunmehr die Vertreter der Schwesterstädte Marburg und Pettau auf das Herzlichste und wünschte den Beratungen der Verbände im Interesse der deutschen Sache des Unterlandes den besten Erfolg.

Weiters sprachen noch der Obmann des Pettauer Verbandes Herr cand. ing. Scheibl und der Obmann des Marburger Verbandes cand. iur. Walter Pfrimer. Unter der Leitung des Bezugsannten folgte der Hospizteil. Am nächsten Tage vormittags fand ein von „Verbandschwester“ gespendeter „Frühchoppen“ statt, der infolge der prächtigen Stimmung aller Anwesenden bis 3 Uhr nachmittags währte. Herr Walter Pfrimer dankte im Verlaufe des Frühchoppens den zwar nicht anwesenden Damen für die freundliche Bewirtung. Nach der Beendigung des Frühchoppens wurde ein Spaziergang zur Ruine Ober-Cilli unternommen. Abends Rückkehr in die Stadt und Zusammenkunft im Hotel „Stadt Wien“, wo alles bis zur Abfahrt des Marburger Verbandes gesellig beisammen blieb. Die Cillier gaben sodann den Marburgern bis zum Bahnhofe, wo eine herzliche Verabschiedung stattfand, das Geleit. — Der nächstjährige Verbandstag findet in Pettau statt.

Deutsche Abgeordnete nehmen Fühlung mit dem Volke!

Die politische Lage hat eine bedeutsame Verschärfung erfahren. Von der Decke, mit der Gautsch, der geriebene Jesuit, die schwarzen Lose, die der Deutschen harren, bisher verhüllt hat, wurde ein Zipfel gelüftet.

Gautsch hat sich durch die Erfahrungen, die ein Baden machte, belehren und beraten lassen; er hält sich an die Lehre, nach der das geschriebene Wort der Feind des Menschen und vor allem des Diplomaten ist und gibt seine Sprachverordnungen, die genau über den Badenischen Leisten geschlagen sind, auf eine Weise hinaus, die nicht kontrollierbar ist. Er ist der Erfinder und der Schöpfer der neuesten österreichischen Spezialität: der mündlichen Sprachenzwangsverordnung.

Dies ist bezeichnend für die Hinterhältigkeit und Tücke mit der er seine Anschläge schmiedet und läßt zugleich die ganze Börsartigkeit und Gefährlichkeit seines Werkes und seiner Person erkennen. In seinen Taten malt sich der Mensch.

Diesmal gilt es Schlesien. Das Land soll für die Einverleibung in das dreieinige Gefüge Böhmen, Mähren, Schlesien präpariert werden. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob man Österreich wirklich auf einen Förderatiostaat zuschneiden wolle, in dem ein dreieiniger Wenzelstaat seinen Platz finden soll. Man fürchtet den großen Magnet im deutschen Norden und will mit einem Tschechenstaate, einer Kopie des magyarischen Slovas, der deutschen Flut einen Damm vorsetzen. Der Selbsterhaltungstrieb, ein tschechisches Ausbeutungssystem, das über den deutschen Heloten erichtet würde, der Fanatismus tschechischer Staatsrechtler, der ein getreues Kontersei des Fanatismus der magyarischen Patrioten wäre, den man heute allerdings in wenig angenehmer Weise zu verkosten bekommt, soll eine größere Gewähr für den Fortbestand des Donaustaates bieten, als die platonischen schwarzgelben Gefühle auf die man bisher angewiesen war.

Daß sich auch Gautsch an Schlesien heranwagt hat, läßt erkennen, wie weit die deutschfeindlichen Pläne bereits gediehen sind. Man mag daran aber zugleich erkennen, wie wenig man die Deutschen und ihren Widerstand fürchtet. In Böhmen ist das oberste Gesetz der Wille der Landtagsmehrheit, vor dessen Majestät beugt sich alles. In Schlesien ist die Landtagsmehrheit deutsch, hier aber ist die Wiener Regierung der Allherrschcher und sie zwingt dem Lande den Willen der slavischen Minderheit auf.

Schlesien ist ein warnendes Beispiel, das insbesondere den Steiermärkern und den Kärinern vorzuweisen sollte. Was heute dem Norden geschieht, widerfährt morgen dem Süden. Hat man die tschechische Frage gelöst, so schreitet man umso leichter an die südslavische und dann kommen unsere Länder an die Reihe.

Die schlesische Frage ist darum eine Lebensfrage des gesammten österreichischen Deutschtums und es ist nötig, die Gemeinbürgerschaft aller Deutschösterreicher anzurufen.

Was geschieht aber? Soviel wie nichts. Es scheint ein allgemeines Faulfieber ausgebrochen zu sein, das die deutschen Abgeordneten zu keiner Arbeit kommen läßt. Tschechische Abgeordnete laufen sich in Ministeraudienzen die Füße wund, während auf deutscher Seite über allen Wipfeln Ruhe ist. Aber im Volke gährt es, es herrscht die Schwüle vor dem Gewittersturm. Es sind hochgepannte, elektrische Gewalten, die der Entfesselung harren. Es ist an den deutschen Abgeordneten, dem Volkswillen Ziel und Richtung zu weisen. Dazu aber ist nötig, daß sie unter das Volk gehen, daß sie Wählerversammlungen einberufen.

Das wird der deutschen Sache weit förderlicher sein, als eine Tagung, in der es nur zu schönen Reden kommt.

Die Preschernfeier.

Das P f u s c h w e r k und marktchreierisch angekündigte S p e k t a k e l s t ü c k, genannt „Die große Preschernfeier“ hat der „Nation“ wieder einmal eine Riesenslamme eingetragen.

Wer Genaueres darüber nachlesen will, der nehme den „Slovenec“ vor.

Das Blatt schreibt:

Die Feier war eine gewaltige, allein ihr fehlte das gewisse Etwas, das der Menge das Gefühl erspart hätte, sie habe hier nur die Aufgabe der Staffage. Der vorbereitende Ausschuß erwies sich seiner Aufgabe nicht gewachsen, er bewies nur wenig Sinn dafür, den Ansprüchen sovieler Gäste zu genügen und eine solche Nationalfeier würdig zu organisieren.

Die Menge sollte begeistert werden, allein etwas Erklärendes umfing sie und dies Gefühl bedrückte selbst den sonst so lebhaften Laibacher; die Sonne vermochte nicht die Nebel zu durchdringen, die sich um sie ausgebreitet hatten. Die slavischen Gäste hat man geladen und sie haben der Einladung Folge geleistet, aber verwundert frugen sie sich: Warum hat man uns eingeladen, wenn man uns — fürchtet? An dieser Stelle müssen wir betonen, daß sich um die Fehlung der Feier neben den slavischen Gästen nur die außerkranischen Slovenen und unter ihnen vornehmlich die Triester und die Steirer durch ihr zahlreiches Erscheinen verdient gemacht haben, sodas ohne sie die Feier nicht einmal den Charakter einer Kundgebung erlangt hätte. . . . Von dem Turm der Burg wehte das städtische Banner, das anderswo durch ein slovenisches Dreifarb ersetzt worden wäre, wie auch in Cilli an allen in die Augen springenden Punkten die städtischen Farben der schwarz-rot-goldenen Frankfurterin weichen muß. . . . Viel bemerkt wurde auch, daß der fürstbischöfliche Palast keinen Fahnen-schmuck trug. Wer jedoch den gemeinen niederträchtigen Artikel im „Narod“ der jüngsten Zeit gelesen hat, wird sich darüber nicht wundern. Wenn man die Leitung der Feier einem Manne überträgt, der als seinen Kampfruf: „Los von Rom“ verkündet hat und in seinem Organe keine andere Arbeit kennt, als die Unterwählung des Glaubens, so kann der Fürstbischöf darüber nicht seine Freude bekunden und darf auch nicht zeigen, daß er einer derartigen Ordnung der Dinge zustimmt. . . .

Laibach hat durch die Schuld des vorbereitenden Ausschusses seinen slavischen Brüdern einen Empfang bereitet, wie ihn schlechter die verbissenste deutsche Stadt nicht hätte bereiten können. . . .

Als die Serben auf den Perron traten, fanden sie den Bürgermeister und ihm zur Seite je einen städtischen Beamten. Still verlief der ganze Empfang. Nicht ein Ruf der Begrüßung wurde laut. Die aufs Unangenehmste Ueberraschten fuhren in die Stadt, wo man sie ohne Führer herumirren ließ. Derartige Vorkommnisse sind ein Skandal und eine unerhörte Schande für den vorbereitenden Ausschuß. . . . Wer etwa die Schuld an dem skandalösen Empfang der Serben den mangelnden Vorbereitungen am Samstag geben wollte, mußte beim Empfang der Triester Gäste erkennen, daß dem nicht so ist und daß hier in der schönsten Behandlung Absicht lag. Diese Triester Gäste haben uns vom ganzen Herzen leid getan. Als der Zug einfuhr, schwenkten sie die Fahnen und riefen der Hauptstadt Sloveniens Zivio zu, doch auf dem Perron blieb alles totenstill. Nichts von Vereinen, nichts von Musik, keine Begrüßung. Das richtige Bild vom kommoden, selbstfüchtigen, verschlafenen Laibach. . . . Von den Veranstaltern der Feier ließ sich niemand blicken. Ein Einziger war da, um jedoch sofort in einer Kutsche auf und davon zu fahren. Die Triester blickten eine Zeit lang um sich, um dann mit traurigen Mienen in den Narodni Dom zu marschieren. . . . Glaubten denn die Herren des Festausschusses, es sei schon alles getan, wenn einige Laibacher Frachträger ihre Aufgebblasenheit und Schwulitäten zur Schau stellen? Das Volk hat sich mit Recht lustig gemacht: „Den Empfang haben sie verschlafen, wie unser Markt-kommissär seine Amtsstunden oft verschläft.“. . . . Eigentlich hat der ganze nationale Fortschritt Laibachs nur unser Mitleid erregt und wir erkannten an einem Vergleiche mit Cilli, wie tief er stehe. Mit welcher brausenden und tosenden Begeisterung hat doch Cilli die preußischen Soldaten bewillkومت, weil es in ihnen die Träger des deutschen Gedankens sah; wie anders bei uns. Es fehlte nicht viel, so hätte man den Trägern der slovenischen Idee an der Adria am Bahnhofe gesagt: „Jetzt brauchen wir Euch noch nicht. Wir werden Euch erst um 10 Uhr vormittags zur — Stafage brauchen.“ Es darf da nicht wundern, wenn die Triester erklärten: „Wir sind das erste“ und das letzte mal in Laibach gewesen.

Die feirischen Slovenen kamen in über 20 Waggonen. Die Cillier Slovenen führten ihre eigene Musik mit sich, die die Feier hob, denn ohne sie wäre es ganz ohne jeden Rärm abgegangen und noch lautloser gewesen. Die Cillier Slovenen, die in den schlimmsten Kämpfen den Laibacher Besuchern auf dem heißen Cillier Boden einen herzlichen Empfang bereitet haben, waren nicht wenig überrascht, als man ihnen so gar keinen Gruß entbot und sie ganz allein in die Stadt abmarschieren mußten. Auch von den Kärntner Slovenen hat eine gewisse Anzahl den langen Weg nach Laibach nicht gescheut, doch hat man sie, wie wir hörten, nicht zu Worte kommen lassen.

Auf solche Weise vertreibt man nur die Leute aus Laibach und wenn noch mehrmals derartige Nationalfeiern veranstaltet werden, so kann es passieren, daß niemand übrig bleibt, als der Festausschuß selbst. . . .

Von der Rede des Festredners meint der „Slovenec“: Die Rede war vollständig gehalten. Die Hausaufgabe eines Quintaners müßte besser ausfallen und mehr besagen, sollte sie die Zufriedenheit erlangen. . . .

Eine Stelle gab es jedoch in der Feier, wo auch in die Seele des klerikalen Berichterstatters ein Sonnenstrahl fiel, der die Kälte verscheuchte, nur ist diese Stelle eine für die großen Patrioten in der Schriftleitung des „Slovenec“ recht verwunderliche, es ist nämlich jener Teil der Feier, wo der Russe Jabolostky aus Kiew auftrat.

Hier verzeichnet auch der „Slovenec“, der große Brandmarker der Preußenseuchelei, stürmische Begeisterung und schwelgt geradezu in Verhimmelungen des Vertreters des großen, ruhm- und siegreichen Rußlands. „Mit begeisterten Rufen, die lange nachhallten ward er begrüßt, als Zeugen des „slavischen Herzens des slovenischen Volkes.“

Da sieht man wiederum einmal, wie das „slavische Herz“ über das papistische Herz triumphiert; dem griechisch-orthodoxen Russen schlecht selbst ein Slovenec, das führende Organ der windischen römischen Klerisei die Stiefel ab.

Der Friedensschluß.

Die Ordnung herrscht wieder in Tokio.

Tokio hat sich endlich wieder beruhigt, doch hatte die Lage ein ungemein bedrohliches Aussehen. Wie bekannt wird, ist die englische Gesandtschaft gestürmt worden, weiters wurden Stürme auf die christlichen Kirchen unternommen, auch schwebten die russischen Gefangenen in großer Gefahr, da man die Baracken in Brand zu stecken versuchte. Das japanische Militär, unterstützt von den russischen Gefangenen, verjagte nach blutigen Kämpfen die Aufständischen.

Die Bewegung in Rußland.

Die Fahne des Propheten.

Nach in Petersburg eingelangten Nachrichten haben sich die Massacres in Batum auf den ganzen südlichen Teil des Kaukasus ausgedehnt und gestalten sich zu einer panislamitischen Revolution, welche sich ganz offen gegen den Bestand des russischen Reiches richtet. Die Tataren entfalten die grüne Fahne des Propheten. Sie belagern die christlichen Dörfer.

Baku in Flammen.

Nach einer Meldung des „Standard“ ist das Arsenal von Baku in die Luft gesprengt worden. Man erwartet Artillerie und Schiffe aus den Kaukasusprovinzen. Zahlreiche Dörfer stehen in Flammen. Jeder normale Verkehr ist aufgehoben. Landrente umlagern die Stadt.

Die Naphtha-Industrie.

Durch den Riesenbrand in Baku hat die russische Naphtha-Industrie de facto aufgehört, zu existieren. Der Fiskus verliert dadurch 100 Millionen Rubel an Steuern. Ganz Rußland wird mit Petroleum beleuchtet, ganze Industriezweige hängen von der Naphthaproduktion ab; Dampfer und Lokomotiven werden mit Naphtha geheizt. Auf alles das müssen die Bakuer Vorgänge in verhängnisvoller Weise zurückwirken. In Nischni-Nowgorod hat das Eintreffen der Nachrichten eine völlige Panik unter den Dampferbesitzern hervorgerufen, denn das Petroleum erreichte einen Preis, den kein Mensch für möglich

gehalten hat. Wie aus Balu gemeldet wird, sind von der Katastrophe 133 Firmen getroffen worden, darunter 25 große und 108 mittlere und kleine.

Politische Rundschau.

Platz für slavische Ministeranwärter. Wie aus Wien gemeldet wird, wurden Unterrichtsminister Dr. Wilhelm A. v. Hartel und Handelsminister Guido Freiherr v. Call auf ihre Bitte unter Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens vom Amte enthoben. Gleichzeitig wurde der Vizepräsident des niederösterreichischen Landesschulrates Dr. Richard Frh. v. Bienerl zum Sektionschef im Kultus- und Unterrichtsministerium ernannt und mit der Leitung dieses Ministeriums betraut und der Sektionschef im Ministerium des Innern, Leopold Graf Auer-sperg, zum Sektionschef im Handelsministerium ernannt und ihm die Leitung dieses Ministeriums übertragen. Die beiden letztgenannten erhielten aus diesem Anlasse die Würde eines Geheimen Rates. Es verlautet, daß Hartel der Mut verließ, da Gausch Dinge vorbereite, die zu gewaltigen Erschütterungen führen müßten.

Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika. Graf Göben berichtet vom 5. September, daß die Stämme Kilwa und Mochorro nicht mehr bedroht sind, aber im Hinterland beider Bezirke sind die Akidas des Gouvernements von Eingeborenen verjagt worden. Am Rufidischfluß aufwärts haben sich die Unruhen bis zwei Tagemärsche südlich von Kilossa ausgebreitet. Die Abteilung Fod ist daher aus dem Bezirke Dar-es-Salaam, wo alles ruhig ist, nach Mrogoro entsendet worden. — Ferner wird gemeldet, daß Bezirksamtman Ewerbeck und alle Europäer des Lindi-Bezirktes mit Ausnahme einer vermiften Missionsschwester sich in Lindi befinden. Bei der Ifakara-Fähre zwischen Kilossa und Mahenge sind verschiedene Inden-Niederlassungen zerstört und mehrere Araber und Küstenleute ermordet worden. Eine bei Kilossa plündernde starke Räuberbande ist durch eine Abteilung der Schutztruppe unter Assistenzarzt Brunn gesprengt worden. Kilossa selbst ist jetzt durch eine Abteilung der Schutztruppe unter Oberleutnant Schulz gesichert. — Die Missionsstation Massassi wurde nach dem Abzug der Missionäre von Akida und Mursal mit Hilfe treuer Wahäbe gehalten, wobei 28 Rebellen getötet wurden. Die Ausständigen, die die Station Kilossa beraubt hatten, wurden von Oberarzt Brunn mit nur 10 Soldaten geschlagen. Die kleine Schar erbeutete das Vieh zurück und tötete 50 Feinde. Von Mpapwa ist Verstärkung in Kilossa eingetroffen.

Aus Stadt und Land.

Trauung. Vorgestern wurden in der Pfarrkirche Fräulein Julie Girtler, Tochter des k. und k. Militärmedikamenten-Verwalters i. R., M.-Dr. Franz Girtler, und Hugo Veit Jun, Großkaufmann in Triest, getraut. Letzten Samstag fand die Trauung des Postassistenten Herrn Gubner in Wolfsberg mit Fräulein Mizzi Mell statt.

Evangelische Gemeinde. Am nächsten Sonntag (17. September) findet der Gottesdienst in der evangelischen Kirche in der Gartengasse um 8 Uhr früh statt. Zu demselben haben sich pünktlich auch alle evangelischen Schüler und Schülerinnen Gillis einzufinden. Nachmittags um 4 Uhr findet im Saale des Privat-Kindergartens von Storé ein für jedermann zugänglicher Gottesdienst statt, an dem sich ein Familienabend im Gasthaus Lokoschel anschließen wird. — Gelegentlich der Anwesenheit eines verehrten Freundes aus Halle werden die evangelischen Glaubensgenossen und deren katholische Freunde herzlich eingeladen, einem gemütlichen Begrüßungsabend im Saale des Hotels Terschel am Donnerstag, abends 8 Uhr, beizuwohnen. Sonntag, nachmittags 2 Uhr findet vom Pfarrhaus aus ein Ausflug nach Storé statt.

Spenden für die Bismarckwarte. Unter „Ungeannt“ spendeten Freunde des Unternehmens 2 K und 1 K. Ferner lief aus Graz eine Spende von 10 K ein, mit der Widmung „Von einem treuen Cillier.“

Eröffnung der Mädchen-Volks- und Bürgerschule. Sonntag, den 17. d. findet die feierliche Eröffnung des neuen Schulhauses statt. Hierbei werden die Zöglinge von dem alten Schul-

gebäude zur neuen Anstalt mit Musik geleitet werden. Man wird wohl in der Erwartung nicht fehlgehen, daß die Eröffnungsfeierlichkeiten unter reger Beteiligung der Einwohnerschaft vor sich gehen werden.

Sommerliedertafel des Männergesangsvereines „Liederkrantz.“ Die am Sonntag den 10. abends im Hotel Terschel vom Männergesangsvereine „Liederkrantz“ abgehaltene Sommerliedertafel gab wieder ein schönes Zeugnis von der Schaffensfreudigkeit und Leistungsfähigkeit der wackeren Sängerschaar. Wie immer war auch diesmal der Besuch ein ausgezeichnete und wir bemerkten außer den Gästen aus allen Ständen der Cillier Bevölkerung auch mehrere Familien von auswärt. Die Vortragsordnung war zwar keine reichhaltige, aber eine ausserlesene. Jedem Chore folgte stürmischer Beifall und der Verein mußte sich mehrmals zu Wiederholungen und Zugaben entschließen. Namentlich das Engelsberg'sche „So weit“ wurde in einer Weise gebracht, die alle Anerkennung verdient und vom fleißigen und hingebenden Studium zeigt. Besonders gefiel die feine Nuanzierung, deutsche Aussprache und das innige Verständnis, mit dem der herrliche Chor wiedergegeben wurde. Sehr viel Beifall löste auch der nettsche Chor in niederösterreichischer Mundart „Da starke Hons“ von Adolf Kirchl aus. Ein anderes Werk Kirchl's, „Waldebrausen“ bewies auch diesmal wieder seine Zugkraft. Sehr gut wurden auch die Wagner'schen Chöre „Ich ging in milder Maien-nacht“ und „Schon pfeift der Herbstwind“ durch den Wald“ vorgetragen. Zum Schluß machte der Verein eine Zugabe mit dem Männerchore „Edelweiß“. Die letzte Strophe mit ihrem Pianissimo am Schluß wurde prächtig gesungen und erntete damit die Sänger rauschenden Beifall. Auch die Musikeinlagen waren gut gewählt und es folgte jeder einzelnen Nummer verdienter Beifall. Die Palme des Abends gebührt aber dem Liedermeister Herrn Pürstl dessen aufopfernder Nähe die wackere Sängerschaar, die mit besonderer Hingebung der Pflege des deutschen Liedes sich widmet, den schönen Erfolg zu verdanken hat.

Der moralische Misserfolg, welchen die Laibacher Prescherenfeier für die dortige Stadtvertretung und ihren Anhang bedeutet, die sich, mit Ausnahme Bürgermeister Fribars vollkommen unfähig erwies, Gäste zu empfangen und zu behandeln, hat in der Redaktionsstube des „Narod“ offenbar den höchsten Unmut hervorge-rufen. Statt aber dem Gemeinderat und der ganzen slovenischen Bevölkerung ob Verständnislosigkeit Vorwürfe zu machen und ihnen zu sagen, sie hätten nicht nur ihre Pflichten nicht erfüllt, sondern aller Welt gezeigt, wie schlecht es mit ihrer politischen und nationalen Reife bestellt ist, fällt das Blatt über — die „Deutsche Wacht“ her, sich dabei eines Tones bedienend, der einfach gesagt, abscheulich ist. Wir veröffentlichten eines der hübschesten Gedichte Prescherens in deutscher trefflicher Uebersetzung, wir haben dabei angedeutet, daß die Uebertreibungen der slovenischen Presse über die Bedeutung des sympathischen Dichters denn doch zu weit gehe. Von dieser Meinung vermochte uns auch die Festfeier und alle Reden, die dabei gehalten wurden, nicht zu befreien. Die effigsaure Stimmung, die ob der Feier in ganz Krain und ganz „Slovenien“ herrsche wird Niemand ableugnen können, ebensowenig wie Jemand in den gehaltenen Reden eine Spur glühender Begeisterung für den Dichter entdecken zu können vermag. Am besten sprach noch Fribar. Wir verzichteten übrigens darauf, uns an dem Misserfolg zu ergötzen und überlassen das dem „Slovenec“, der mit feinen schadenfrohen Ausführungen den Beweis führt, daß auch ihm die Parteileidenschaft höher steht, als die ganze slovenische Nation, welche beide Blätter dem Spott der Welt, die sich darum kümmert — preisgibt.

Die Fortbildungsschule in Cilli. Hiezu wird uns geschrieben: Für Mädchen soll in Cilli mit dem Laufe des kommenden Schuljahres eine Fortbildungsschule aufgetan werden. Die Eröffnung dieser Anstalt kann man nur auf das Freundschaftlich begrüßen; denn bekanntlich ist die völkische Erziehung bei unseren Kindern so gering, oder gar nicht vorhanden, daß deutsche Mädchen, von Slovenen begehrt umworden, gewöhnlich dann ihrer deutschen Muttersprache untreu werden und in das Lager der Segner übergehen. Darum ist es eine große Notwendigkeit, daß deutsche Mädchen nach dem Schulaustritte eine

deutsche Erziehung bekommen, so intensiv, daß die Sicherung vorhanden ist, daß sie auch als Mütter deutsch fühlen, denken und wirken. Sie mögen ein Beispiel nehmen an den slov. Mädchen, welche stets ihrer Gesinnung treu bleiben; dort gibt es keine Ueberläuferinnen, und warum, weil sie schon in der Volksschule streng national erzogen werden, so, daß sie sich fanatisch geben. Dies fehlt bei unseren deutschen Mädchen leider vollends. In der Volksschule findet man leider nur höchst selten eine deutsche nationale Erziehung, diese mangelt dann noch weiter in der Familienerziehung. Deshalb sei begrüßt Du Fortbildungsschule, doch nur dann, wenn an erster Stelle die deutsch nationale Erziehung in den Vordergrund geschoben wird. Es ist wahrlich an der Zeit, daß der Deutsche endlich auch einmal daran geht, daß er auf die deutsche Erziehung seiner Kinder Bedacht nimmt. In Marburg besteht auch schon mehrere Jahre eine Fortbildungsschule für Mädchen. Die Leistungen in den Arbeiten sind groß, doch leider findet man dort keine deutsche Erziehung. Es besuchten diese Anstalt auch 4—5 Sloveninen; aus diesem Grunde wird seitens der Lehrkräfte jedes deutsche Fühlen und Denken wegen dieser paar Windischen unterdrückt, sogar der Ausdruck „Windisch“ wird gerügt! Bei der Schillerfeier z. B. fiel nicht ein einziges Mal das Wort deutsch! Die Feier war international, daß man nicht wußte, wird Schiller als deutscher Dichter gefeiert, und war Schiller überhaupt ein Deutscher?! Eine derartige Feier hätte, ohne daß der Windische Anstoß genommen hätten ganz leicht in Narodni dom gefeiert werden können. Noch vor kurzen war an dieser Anstalt eine fanatische Slovenin als Lehrerin angestellt — höher geht's nimmer. Diese hat sich einmal erkühnt, bei einer Ausstellung ihre Kleidung in auffällender Weise in den rot-blau-weißen Farben zu halten!! Ohne Anstand! Die Eröffnung der deutschen Cillier Fortbildungsschule sei auf herzlichste begrüßt, einen Wert wird diese jedoch nur dann erlangen, wenn neben der Haus-haltung die Erziehung der Schülerinnen zu echten, beständigen deutschen Mädchen, welche dann auch mit Fähigkeit ihre deutsche Muttersprache nicht allein hochhalten sondern immerdar verteidigen und betätigen werden, ins Auge gefaßt wird. Dann ein „Heil“ der deutschen Fortbildungsschule — sonst soll sie aber lieber gar nicht eröffnet werden.

Vom Verein der katholisch geschiedenen Eheleute. Die Ortsgruppe Graz des Vereines geschiedener Eheleute hielt am 6. d. in Marburg eine Versammlung ab, in welcher der Obmann der Ortsgruppe Graz Herr Chr. Müller aus Graz über den „§ 111 a. b. G. B. und seine kulturelle Bedeutung“ sprach. Bei der hohen, allgemeinen Wichtigkeit des Gegenstandes war es nur sehr zu bedauern, daß diese Versammlung nicht stärker besucht war, denn gerade der zu behandelnde Gegenstand ist von so tief einschneidender Wichtigkeit, daß jedermann an demselben im höchsten Grade interessiert ist. In ungemein fesselnder und intensiv überzeugender Weise behandelte der Redner sein Thema. Er sagte: „Es geht ein Ruf durch Oesterreich nach Aufhebung des § 111. Aus vielen tausend schwer geprüften Herzen kommt dieser Hilferuf. Wenn aber viele Hunderte das Verlangen nach Hilfe aussprechen, so ist es notwendig, zu untersuchen, ob dieser Hilferuf auch berechtigt ist. Es ist daher notwendig, sich die Fragen vorzulegen. Wie und aus welchem Grunde wurde er geschaffen, was verlangt er und wie verhält er sich zum Staatsgrundgesetz, welche Konsequenzen entstanden durch die Einführung des § 111? Ist der Ruf nach Aufhebung des § 111 berechtigt, oder muß er zurückgewiesen werden? Welche Schritte wurden zu einer eventuellen Aufhebung eingeschlagen oder welche müssen noch gemacht werden.“ Nach diesen Gesichtspunkten erörterte der Herr Redner in ausführlicher und überzeugender Weise sein allgemein interessierendes Thema. Er gab zunächst einen historischen Rückblick über die Entstehung des österreichischen Ehegesetzes und kam sodann auf das Wesen des Ehevertrages zu sprechen, der im allgemeinen teilweise ein bürgerlicher, teilweise ein Gemütsvertrag sei. Das unzertrennliche gemeinschaftliche Zusammenleben kann auf Grund gegenseitiger Liebe und Achtung und auf gesunder Moral aufgebaut sein. Eine Ehe in diesem Sinne geschlossen, ist in sich selbst unlösbar. In der Reinheit dieser Liebe liegt auch die Heiligkeit dieser Ehe. Aber nicht alle Menschen haben eine so glückliche Wahl getroffen. Es kommt häufig vor, daß nach der

kirchlichen Trauung früher sorgfältig verdeckte Fehler und Mängel zutage treten und im weiteren Verlaufe des Ehe die innere Heiligkeit nehmen. Redner kam auf die schädlichen Folgen solcher Ehen zu sprechen und kritisierte sodann den § 111 von der staatlichen Unlösbarkeit der Ehe, der sich mit dem § 44 desselben Gesetzes in keiner Weise deckt. Auch eine große Zahl der Uebertritte aus der katholischen Kirche sei auf diesen Paragraph zurückzuführen. Der § 111 nehme aber auch den Katholiken in Oesterreich das Recht der Selbstbestimmung und der Staat habe kein Recht, so viele geschiedene Eheleute zum Zölibat zu zwingen. Die Verhältnisse, die durch den § 111 geschaffen werden, sind eines modernen Staates unwürdig und es ist moralische Pflicht des Staates, hier Wandel zu schaffen. Der § 111 hat der Kirche nichts genutzt, wohl aber den Staat schwer geschädigt, weil er zur Hebung der Unmoral in Oesterreich beizug. Aus sittlichen und moralischen Gründen ist daher die Aufhebung des § 111 notwendig geworden. Der Hilferuf nach Aufhebung des § 111 ist also durchaus ein notwendiger und vollständig berechtigter. Im Lande der österreichischen Kaiserkrone leben gegenwärtig 200.000 gerichtlich geschiedene Eheleute. In dieser Zahl sind die nicht eingerechnet, die aus Scheu vor den Gerichtskosten wohl getrennt aber nicht gerichtlich geschieden leben. Der Verein katholisch geschiedener Eheleute zählt gegenwärtig mehr als 3000 Mitglieder und dieser Verein kämpft lediglich um ein gutes Menschenrecht. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Zur Nachahmung. Der Bodenbacher Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, auf allen Poststücken die nationale Wehrschammarke zu verwenden.

Angebetene Gäste. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde in dem Gasthause „Zum steinernen Tisch“ auf der Straße nach Luchern ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Durch das gegen den Stützgarten zu gelegene Fenster drangen mehrere Personen nach gewaltsamer Entfernung eines eisernen Gitters in die Küche und von da in die Gasträumlichkeiten ein. Die Diebe ließen es sich ganz gut gehen. Nachdem sie sich in aller Gemütsruhe am Herde eine Eierspeise gekocht hatten, drangen sie in den Keller ein, versorgten sich mit Wein, brachen einen Kasten auf und entnahmen demselben Zigarren und Tabak um beiläufig 30 K. Dann nahmen sie am steinernen Tisch im Garten Platz, wo sie sich gütlich taten, wie zurückgebliebene Speisereste deutlich erwiesen. Die Diebe nahmen eine Wanduhr und einen Spiegel mit. Sehr auffallend ist es, daß die Täter auch das Buch, in dem der Wirt die Zechschulden aufschrieb mitnahmen. Vielleicht bietet dieser Umstand einen Anhaltspunkt zur Eruiierung der nächtlichen Gäste. Der Gastwirt und seine Angehörigen, die im oberen Stockwerke schliefen, hörten nicht das Mindeste. Jedenfalls wird man es mit guten Bekannten des Wirtes zu tun haben, denn die Täter besaßen offenbar genaue Ortskenntnis.

Gut weg. Wie slovenische Blätter melden, wurde Fräulein Stupica, deren Ernennung zur Lehrerin an der deutschen Schule in Leitersberg einen Protest des dortigen Schulrates zur Folge hatte, zur Lehrerin an der Uebungsschule der Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach ernannt.

Benzel Capak in der Versenkung. Die Windjaggrazer ainen auf. Der große Slovenengönner, Bezirkshauptmann Capak ward von der Stahlfabrik nach Graz zurückgenommen.

Man kann den ersten Anflug von Wehmut kaum unterdrücken, wenn man die ersten verwelkten Blätter fallen sieht, die hin und wieder den Boden bedecken oder direkt vor unserm Gesichte wieder zur Erde niederwinkeln von der sie gekommen sind, die ersten Anzeichen gewesener Herrlichkeit. Schon spürt man die jzt freilich uns etwas befremdliche Kühle auch in den Nächten, bereits steigen schon sehr frische Nebel aus den feuchten Wiesen und Tälern empor und wir bemerken zum Fenster herein, das auch die Nacht geöffnet, eine schärfere, neuere Lust auf uns eindringen, die wir wenigstens bei schönen Nächten bisher nicht konnten, da selbst in der Nacht ein milder Aether die Natur umwebte und äußere und innere Wärme sich vollständig gleich blieb. Die Zeit hat unverkennbar bereits einen Schritt rückwärts getan. Noch bietet der Garten zwar einen sehr angenehmen Aufenthalt; jedoch das Grün ist nicht mehr so frisch,

der Duft nicht so dominierend, der Rasen beginnt ins Fahle zu schimmern, die gelben Stellen mehren sich, der muntere Vogelzug schweigt und auch das Menschenherz ist nicht mehr so voll des Jubels und der Lust. Es ist, als ginge es ihm wie den Vögeln, es bekommt einen Zug, sich zurückzuziehen nach dem traulicheren Gemach, drum kehren auch die Sommergäste in Schaaren zurück, um den Wald- und Bergaufenthalt mit dem in der heimatischen Wohnung und der bequemerer Stadt zu vertauschen. Das alles ist der Einfluß der voranschreitenden Nacht und der zurückweichenden Sonne.

Sprachfeste des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Zweigverein Gili. Fremdwörteranflug. Viele Leute brauchen Fremdausdrücke mit voller Absicht, um sich einen besonders gebildeten Anstrich zu geben, auch da, wo sie ebenso gut, oft sogar besser, weil klarer, deutsche Wörter anwenden könnten. Die meisten tun es jedoch nur aus Gedankenlosigkeit und schlechter Angewohnheit. Sie plappern sie nach, oft ohne überhaupt etwas über ihren Ursprung zu wissen, jedenfalls ohne sich klar zu machen, daß sie damit das kostbare ihnen bescherte geistige Gut der Muttersprache verunstalten. Sie ahnen nicht, daß das Einschleichen von Fremdwörtern auf das reine Gewand unserer Sprache eine ebenso arge Entstellung bedeutet, wie die Verhuzung eines in reinem, eigenartigem Stile gefertigten Kunstwerks durch einen ihm künstlerisch widerstrebenden Auspuß. Und wenn manche dies vielleicht auch dumpf empfinden, so bringen sie ihr sprachliches und künstlerisches Gewissen mit der Ausrede von der Unentbehrlichkeit der Fremdwörter zum Schweigen. Gewiß sind ja zahlreiche Fremdwörter unentbehrlich, da sie sich nicht durch gute deutsche Ausdrücke zwanglos ersetzen lassen. Gegen solche unentbehrlichen Fremdwörter richtet der Allg. Deutsche Sprachverein seinen Kampf auch nicht. Bei einer gewaltigen Anzahl und gerade bei den gebräuchlichsten ist jedoch der Ersatz sehr leicht. Da ist es denn nützlich, von Zeit zu Zeit auf die guten deutschen Bezeichnungen hinzuweisen, die sich dafür finden. Und dies geschieht in den folgenden dem „Sablunger Tagblatt“ entnommenen Versen:

Wer sich gereizt fühlt, ist — piquiert,
Wer einfach stumpf ist, ist — blasiert,
Wer dumm, beschränkt ist, ist — borniert,
Und wer da spottet, sich — moquiert.
Wer teilnimmt, der — participiert,
Wer etwas anträgt — offeriert,
Wer etwas annimmt — acceptiert,
Wer einfach prahlt, der — renommiert,
Und wer belästigt — molestiert.
Der, welcher angreift — attackiert,
Und wer zerstört, der — demolirt;
Wer sich verschwört, der — conspiriert,
Wer hinterlegt, der — deponiert;
Wenn einer flucht, ist er — frappiert,
Was Eindruck macht, das imponiert,
Wer brandmarkt, der — stigmatisiert.
Wer bloßstellt, der — compromittiert.
Nichtet wer ab, ja der — dressiert,
Wer aufgereggt, ist — échauffiert.

Die Luttenberger Marktschule mit deutscher Unterrichtsprache wurde vom Landesschulrat zu einer vierklassigen erweitert.

Rann. (Südmark.) Am 2. d. wurde in Rann die Jahresversammlung der Ortsgruppe Rann-Lichtenwald des Vereines Südmark abgehalten. Herr Hans Schniderschitsch berichtete, daß die Mitgliederzahl erfreulicherweise in steter Zunahme sei, obgleich sich die trübe Erfahrung nicht verschweigen läßt, daß die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Vereines noch immer nicht in dem Maße anerkannt wird, als sie es wegen des Wirkens — und ganz besonders für den Gewerbestand — verdient. Wollen wir den von unseren Vätern übernommenen Besitz ungeschwälert unseren Nachkommen überlassen, so muß endlich der deutsche Michel die Mühe zur Seite schleudern und zur Tat schreiten. Nach Rechnungslegung des Säckelwartes wurde die Wahl der Vereinsleitung vorgenommen. Auf Antrag des Herrn Faleschini wurden die abgetretenen Mitglieder wieder in die Vereinsleitung gewählt — mit Ausnahme des von hier abgegangenen Herrn E. Hinterholzer, statt dessen Herr F. Warley als zweiter Schriftführer gewählt wurde.

Hohenegg. (Unsere deutsche Schule.) Die deutsche Volksschule in Hohenegg wurde zu einer dreiklassigen erweitert, dadurch wurde einem schon lange fühlbar gewordenen Bedürfnisse endlich

Rechnung getragen. Dieser unser Fortschritt hat die Wut des nationalen Gegners entflammt und in seiner Niedertracht sucht er sich einzelne Personen heraus, um an diesen das Mischen kühlen zu können. Diesmal ist es der angefehene und brave Landwirt R. . . in Lubetschno, der von den berüchtigten Sudelartiklern des Giliier pervalkischen Heßblattes aus Korn genommen wird. Wir beglückwünschen Herrn R. . . zu der Auszeichnung, die ihm damit widerfährt; ist doch jeder anständige Mensch der Zeitpunkt der giftgeschwollenen Angriffe dieses Wisches, von dem selbst Slovenen nur mit Ausdrücken tiefster Verachtung reden. Und warum wohl wird gegen R. . . gehetzt und geschürt? Weil er so vernünftig ist, seine Kinder den Heßpaffen nicht auszuliefern und unzweideutig bekundet hat, daß er sich von Verdummungspredigern nicht Gutes für die Ausbildung seiner Kinder erhoffen kann. Er hat es ja einmal versucht, seine Kinder in eine slovenische Schule zu schicken, allein die Schulerfolge waren miserable, was jedenfalls nicht an den Kindern lag, denn als er sie in die deutsche Schule nach Hohenegg gab, konnte er seine Freude an ihren Fortschritten haben, ja die Kinder wurden soweit gefördert, daß heute zwei von ihnen, ein Knabe und Mädchen an einer Grazer Bürgerschule es zu Vorzugszugnissen gebracht haben. Und weil unsere Heßpaffen fürchten, daß andere dem guten Beispiel, mit dem der brave, opferwillige Familienvater voranging, folgen könnten, darum wird seine Ehre in dem Sudelblättchen in den Kot gezerrt. Aber das wird ihn, wie wir den Mann von gutem Schrott und Korn kennen, nicht beirren und in seiner Ueberzeugung nur bestärken. Es muß schlecht um die Sache bestellt sein, wenn man nur Schimpfereien und gemeine Beflegelungen für sie als Gründe ins Treffen führen kann. Wißt Ihr pervalkischen Heßer warum unser Bauer sein Kind in die deutsche Schule schickt? Er will ihm die volle Kenntnis der deutschen Sprache vermitteln, die ein Segen und eine Wohlthat ist. Irdische Reichtümer können unsere Bauersleute in heutigen Zeiten ihren Kindern nicht mehr hinterlassen, so muß er denn, wenn er wirklich an die Zukunft seiner Kinder denkt, sorgen und trachten, ihnen ein geistiges Nützzeug und Werkzeug zu verschaffen, mit denen sie sich in der Welt fortbringen können und ein solches Werkzeug ist die deutsche Sprache. Sie ist eine Weltsprache, die von vielen Millionen von Menschen, über allen Meeren und in den entferntesten Erdteilen gesprochen wird und die dem, der sie kennt, die ganze Welt erschließt. Und auch daheim lohnt sie die Erlernung mit reichem Segen. Wieviel nützt sie dem jungen Vaterlandsverteidiger, wenn er in den Rock des Kaisers gesteckt wird? Sie erleichtert ihm die militärische Ausbildung und verhilft ihm zu rascher Vorrückung, ja er kann späterhin, dank der deutschen Sprache sogar eine schöne Versorgung und ein angehehnes Amt erlangen. Und das gilt nicht alleia fürs Militär. Ueberall in unserer Gegend braucht man die deutsche Sprache, wie das tägliche Brot und der Bauer braucht sie schon deshalb, damit er einen freieren, weiteren Blick bekommt, damit er sich mit seinen deutschen Landsleuten aussprechen kann und sich von den Verdummungspredigern nicht braucht am Narrenseile führen zu lassen. Aber damit rennen wir ja offene Türen ein. Das sagen sich unsere Bauern ja selbst und die Pervaken sind die ersten, die ihren Kindern deutschen Unterricht angebeihen lassen. Der Advokat Sernec ist doch gewiß ein Pervake von reinstem Wasser und doch schickt er seine Kinder zur Ausbildung nicht in das weiße Laibach sondern in das deutsche Graz, von dem sie immer sagen, daß sie von ihm loskommen wollen. Merkt Ihr lieben Landsleute, was man mit der Heße gegen die deutsche Schule einzig bezweckt? Verdummern will man Euch, Ihr sollt Euch von den profitgierigen Pervaken geduldig und willenlos wie Schafe scheeren lassen und nicht einmal bäh dazusagen; die deutsche Sprache aber macht Euch frei, sie weitet Euern Blick und macht Eueren Nacken steif. Und das hassen die Volksverheer. Darum speien sie Gift und Galle gegen die deutsche Schule und alle jene, die ihre Kinder in dieselbe schicken. Es soll ihnen aber nichts nützen. Wir Bauern, die wir ein Stück Welt gesehen haben und uns frei gemacht haben von dem Joch des Verhegungspaffen erkennen den Willen der Pervaken nicht als unseren Herren an. „Frei ist der Mensch und wäre er in Ketten geboren!“ Und wir wollen unsere Freiheit dahin nützen, unseren Kindern eine gute

Ausbildung und die Kenntnis der deutschen Sprache zum Geschenk zu machen, das ihnen auf dem Lebenswege reiche Früchte tragen soll.

Hohenegg. (Der deutsche Schulkatechet.) Deutscher Schulkatechet ist er, und Joan Fribar heißt er. Der Name ist von übler Vorbedeutung, denn die Sippe der Fribar ist als eine deutschenfeindliche bekannt und das trifft auch auf unseren Fribar zu. Und diesem Mann, der keine Mäßigung kennt, der auf Schulkinder erbarmungslos losdrischt, sind unsere Kinder anvertraut. Arme, barmherzige Wesen! Aber was schadet es auch dem Prügelpfaffen, wenn er ein Schulkind schlägt; er bekommt einfach einen kleinen Verweis, wo Lehrer in schwere Unannehmlichkeiten geraten würden. Sein Vergnügen, Schulkinder zu prügeln, kommt ihm also billig zu stehen. Die Beschwerden, die man beim Fürstbischof über ihn vorbringt, begegnen auch nur tauben Ohren und dieser Schwerhörigkeit hat es Herr Napotnik zu danken, daß ihm von der Gemeindevertretung bei seinem Erscheinen im Orte kein feierlicher Empfang bereitet wurde. Aber der Herr Fürstbischof wird schließlich doch den begründeten Beschwerden der Hohenegger Gehör schenken müssen, denn sie haben noch nicht den letzten Bolzen verschossen und die unablässigen Heterereien des Fribar haben es dahin gebracht, daß sich heute jeder Hohenegger sagt: „So kann und darf es nicht weiter gehen. Dieser Heter muß aus dem Orte weg, früher kann ein Friede nicht einkehren.“ Und wir können ihn wegbringen, wenn wir fest entschlossen sind. Die neueste Heterarbeit, die sich Kaplan Fribar vorgenommen hat und in der er ganz aufgeht, ist die Heter gegen die deutsche Schule. Er beschwört die Kirchenbesucher von der Kanzel herab, nur ja ihre Kinder nicht in die deutsche Schule zu schicken; darin weitestens übrigens auch der Pfarrer mit ihm. Ein edles Brüderpaar, das so ganz dem Bilde entspricht, das man sich gewöhnlich von Priestern, von Verklündern des Friedens macht. Es ist zum Lachen! Und vor solchen Heteren, deren einziger Beruf die Propaganda des Deutschen zu sein scheint und die dem Ansehen ihres Standes selbst die ärgsten Wunden schlagen, soll man einen Respekt aufbringen. „Der Friede wohnt in Euerem Kleide, in Eueren Taten wohnt der Friede nicht!“ kann man, das Dichtermotiv abändernd, von ihnen sagen. Jetzt schwebt ihnen vor, die Kirche zur Entfaltung größerer Pompes — elektrisch zu beleuchten. Dazu soll aber bräule nicht das Kirchenvermögen herangezogen werden, nein, dem armen Bauer soll das Geld hiezu abgefochten und abgenommen werden. Das ist doch gewissenhaft! Die Sammlung nützt der Kaplan dazu aus, bei allen bäuerlichen Grundbesitzern vorzusprechen und sie zu bearbeiten, nur ja ihre Kinder nicht in die deutsche Schule zu schicken. Unter solchen Umständen erscheint es glaubhaft, was Bauersleute erzählen, daß ihnen nämlich von schwarzen Volksverheerern vorgeschwast wurde, in der deutschen Schule würden die Kinder gezwungen, Blut zu trinken. Da sollte der Staatsanwalt einschreiten. Solche dunkle Machenschaften sollten gehörig durchkreuzt und den gewissenlosen Volksaufwieglern, die solche Gerüchte aufbringen, ein gehöriger Dentszettel verabreicht werden. Unerhört ist es auch, daß der Pfarrer auf dem Friedhofe eine Verwurfs-Nebenanlage errichtet hat. Er meint, daß er hier den bestgeeigneten Boden hat. Alles hält sich über diese Gemütsroheit auf. Und solche Leute predigen von Pietät! Ist das nicht ein Narrenspiel? Der schlichte Bauersmann, der keine Gottesgelahrtheit studiert hat, entsetzt sich über den Tiefstand menschlichen Empfindens, der sich in einer solchen Handlungsweise ausdrückt.

Wien. (Deutscher Schulverein.) In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 6. d. wurde der Gemeinde Vorschlag für eine gewidmete Spende der geziemende Dank ausgesprochen. Der Anfall von Legaten nach Herrn Eduard Juth (Komotau), Herrn Dr. Harrer (Salzburg) und Herrn Maximilian Rhu in Graz wurden zur Kenntnis genommen. Für Orschings wurden Schulbücher und Schulgeld, für Trebitsch Lehrmittel bewilligt. Ferner gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten Maierle, Manetin, V.-Trübau und Stecken zur Beratung und Erledigung. Der Jubelfond hat gegenwärtig eine Höhe von K 571.592 erreicht und laufen noch täglich Jubelspenden ein. Ferner wurde beschlossen, die Stelle eines Wanderlehrers, welche durch die Ernennung des bisherigen Wanderlehrers F. D. Nowotny zum Vereinssekretär erledigt wurde, zur Ausschrei-

bung zu bringen. Gesuche um die Stelle des Wanderlehrers sind bis längstens Mitte Oktober bei der Vereinsleitung, Wien, I., Bräunerstraße 9 einzubringen. Das Einkommen des letzten Wanderlehrers betrug ungefähr K 4000, ungerichtet die Vergütung der Reiseauslagen und die Diäten.

Römerbad. (Kur- und Fremdenliste.) Bis heute sind in Römerbad 389 Parteien mit 913 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Schwurgericht.

Gilli, 11. September.

Aufer Brüdern.

Vorsitzender des Schwurgerichtshofes I. I. Kreisgerichtspräsident Edler von Wurmsler. Am 18. Juni d. J. fand in Fischen Gasthause in Latzenberg bei Dplotniz eine Tanzunterhaltung statt. Wegen eines geringfügigen Anlasses kam es zwischen dem 16jährigen Josef Markovšek vulgo Fursnik und dem Grundbesitzersohn Anton Bergles zu einem Streite, der sehr gefährlich zu werden schien, da Markovšek, der trotz seiner Jugend als gefährlicher Raufbold bekannt ist, ein Messer zog. Der ältere Bruder des Josef Markovšek, Ignaz, suchte ihn zu beruhigen. Als dies keinen Erfolg hatte, schob er ihn aus dem Zimmer, um weitere Ausschreitungen zu verhüten. Hierdurch wurde Josef Markovšek derart aufgebracht, daß er mit dem Messer wild um sich schlug und seinem Bruder mit voller Wucht das Messer in den Arm rannte und ihm eine 14 Zentimeter lange, tiefe, alle Gewebe und Blutgefäße durchtrennende Wunde beibrachte. Nur mit Mühe wurde der Verwundete vom Verbluten gerettet. Es mußte der linke Arm abgebunden werden, was zur Folge hatte, daß der linke Unterarm und die Hand absterben. Weil Symptome einer schweren Blutvergiftung eintraten, mußte der linke Arm abgenommen werden. Der Beschuldigte Josef Markovšek suchte nach der Tat die Schuld von sich abzuwälzen, während er vor den Geschworenen die Tat eingestehet, nur will er sie dadurch abschwächen, daß er behauptet, er habe mit dem Messerstiche nicht seinen Bruder, sondern Bergles treffen wollen. Es wird aber durch Zeugen festgestellt, daß Bergles weit von den Brüdern entfernt ruhig dastand. Dem Beschuldigten wird auch zur Last gelegt, er habe drei Tage vor dem geschilderten Vorfall bei Dplotniz auf der Straße den Matthias Ramsal absichtlich zu Boden geworfen, ihn mit einem scharfen Werkzeuge geschnitten und ihm eine leichte Verletzung beigebracht. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen wird Josef Markovšek zu 13monatlichen Kerker verurteilt.

Mit der Hacke.

Vorsitzender des Schwurgerichtshofes Landesgerichtsrat Schäftlein, Ankläger Staatsanwaltstellvertreter Dr. Kotschewar von Rondenheim, Verteidiger Dr. von Jabornegg. Der 18jährige, ledige Knecht Josef Spanzel trat am Abend des 2. April d. J. in etwas angeheitertem Zustande in das Gasthaus des Blodnig in Subidol bei Windisch-Gratz, in welchem bereits mehrere Burschen saßen. Ohne weiters begann Spanzel mit Josef Borovnik einen Streit und warf ihm vor, daß er sich Ketten angeeignet habe. Als er dann den anderen Gästen den Wein wegtrank, verwies man ihm aus dem Gastzimmer und beförderte ihn, als er gutwillig nicht gehen wollte auf die Straße. Spanzel geriet darüber in große Wut und schlug von außen mit aller Macht auf das Fensterglas, worauf alle wieder hinausliefen. Spanzel war aber nicht zu sehen. Nun bewaffnete er sich mit einer 72 Zentimeter langen Holzhacke, schlug übermals auf das Fensterglas und stellte sich dann neben dem Türhock im Finstern auf. Als dann Borovnik und Rebernik in's Freie traten, schlug Spanzel dem Rebernik in der Meinung, es sei Borovnik — gegen letzteren richtete sich eigentlich seine Wut — mit der Hacke so wuchtig über den Kopf, daß er bewußtlos zusammensank. Dem Rebernik wurde das Schädeldach zertrümmert, so daß das Gehirn heraustrat. Er wurde in das Spital nach Graz überführt, wo er lange Zeit bewußtlos blieb und erst nach längerer Zeit die Sprache wieder erlangte. Nach dieser Tat warf Spanzel die Hacke weg, holte sie aber wieder und trieb sich weiter um das Blodnig'sche Gasthaus herum. Als nun Siropink einspannen wollte, um den Arzt zu holen,

kam Spanzel von rückwärts auf ihn zu, hob die Axt mit beiden Händen und führte mit den Worten: „per moj duš, so oden mura danes hin bit!“ (Bei meiner Seele, noch einer muß heute hin werden!) einen Schlag gegen seinen Kopf. Stropnik sprang rasch über die Wagendeichsel und entging dem Tode, oder doch einer schweren Verletzung. Der Beschuldigte gesteht alles zu, er gibt auch zu, absichtlich mit aller Kraft zugeschlagen zu haben, nur habe er sich wegen der herrschenden Finsternis in der Person geirrt. Die Zeugen bestätigen sämtliche den Sachverhalt, wie ihn die Anklage schildert. Die Zeugin Theresia Kottnik fügt hinzu, der Angeklagte sei nach der Tat gegen Mitternacht zu ihr gekommen, habe geweint und gesagt, er habe jemanden erschlagen; unter drei Jahren werde er nicht wegkommen. Nach dem Gutachten der sachverständigen Aerzte, der Herren Dr. Keppa und Dr. Premjschal erlitt der Verletzte eine schwere Verwundung, die eine bleibende Lähmung der rechten Seite und eine bleibende Schwächung der Sprache zur Folge hat. Außerdem bleibe der Verletzte einer steten Lebensgefahr ausgesetzt, da an der Wundnarbe am Kopfe die Knochensubstanz fehle, das Gehirn daher nur leicht verdeckt sei und ein geringfügiger Anlaß genüge, schwere Erkrankung des Gehirns mit tödlichem Ausgange herbeizuführen. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage wegen der schweren Verletzung des Rebernik, verneinen aber die Frage wegen des Versuches gegen Stropnik, sowie die Tücke des Angriffes. Spanzel wird auf Grund dieses Wahrspruches zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von vier Jahren, verschärft mit einer Feste alle 14 Tage und zu einer Entschädigung von 1000 K an Rebernik verurteilt.

Schrifttum.

Illustrierte Monatschrift für Photographie und Projektion „Der Amateur“ (Verlag von Karl Konegen, Wien I, Opernring 3). „Der Amateur“ kann allen Lichtbildkünstlern nicht dringend genug empfohlen werden. Der geringe Abonnementspreis (K 6 pro Jahr) steht in keinem Verhältnis zu dem Nutzen, welchen er seinen Lesern bringt. Probehefte versendet gratis und franko der Verlag.

„Wiener Deutsches Tagblatt“. Täglich: selbständiger alpin-touristischer Teil. Jeden Mittwoch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-Zeitung. Deutsche Volksgenossen! Es liegt im Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche, unabhängige, große politische Tageszeitung durch eigenen Bezug und Empfehlung in Bekanntheit zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für die Provinz K 7.80. Probenummern auf Wunsch durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien, VII/1, Bandgasse 28.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Ortskum einer Briestaupe. Auf der letzten Reise des Dampfers des Norddeutschen Lloyd „Frankfurt“ von Bremerhaven nach Baltimore wurde außerhalb des englischen Kanals eine Briestaupe gefangen und mitgenommen. Da der Dampfer nach Galveston weiter ging, gab man das Tier dem Lloyd-Dampfer „Chemnitz“ mit, der es auf der Heimreise im englischen Kanal auf der Höhe von Dover am 14. August, mittags, in Freiheit setzte. Bereits am 15. August, vormittags gegen 8 Uhr, kam die Taube in ihrem Heimatort South Shields an. Bereits am 17. August hatte der Obermaschinist des Dampfers „Chemnitz“ ein freundliches Dankschreiben von dem Präsidenten der „Harton Homing Society“ in Shields. Der Obermaschinist hatte der Briestaupe eine Mitteilung über Fang, Verbleib u. mitgegeben. Der Präsident bedankte sich für die „vorzügliche Pflege“, die das Tier auf dem Dampfer genossen hatte. — Da der 14. August ein regnerischer und nebliger Tag in England war, so ist die Leistung dieser Taube ganz erstaunlich.

Neurasthenie. In dem Speisesaal einer neuen Heilanstalt in Schlachtensee bei Berlin befindet sich eine große Plakette, die als Inschrift Otto Erich Hartlebens Verse über die Neurasthenie trägt. Sie lauten:

Raste nie,
Doch haste nie;
Sonst haste die
Neurasthenie.

Das Lokal-Museum.

Inser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Vier Millionen Strafe zahlten im Vorjahre englische Automobilisten in den vereinigten Königreichen für angerichtete Schäden, als: Tote, Verwundete, zertrümmerte Wagen, überfahrene Gänse, Hunde u. s. w.

Ein Reformator der Liebe. Aus dem Bräffeler „Petit Bleu“ erfährt man, daß Herr Starr, Professor der Anthropologie an der Chicagoer Universität, die gegenwärtig zur Anwendung gelangenden Liebespraktiken reformieren und seine Schüler im Liebesfalle auf den rechten Weg führen will. Professor Starr hat gefunden, daß die meisten verliebten Jünglinge bei den Präliminaroperationen und bei den Annäherungsarbeiten ganz unwissenschaftlich zu Werke gehen und sich in geradezu frivoler Weise fürs ganze Leben in Ketten legen lassen. Er tritt daher mit großer Entschiedenheit dafür ein, daß seine Schüler wenigstens ihre anthropologischen Kenntnisse verwerten, um sich in wissenschaftlicher, gewissenhafter Weise als das gewöhnliche Volk die Frau zu wählen, von der sie das Lebensglück erwarten. Der ge-

lehrte Professor wendet sich übrigens mit einem ähnlichen Ruf auch an die jungen Mädchen. Er hat zu diesem Zwecke ein Handbuch für Heiratslustige ausgearbeitet; ferner will er Abendkurse einrichten, wo sich Jünglinge und Jungfrauen zusammenfinden sollen, um sich wechselseitig von anthropologischen Gesichtspunkten aus auf Herz und Nieren zu prüfen. Statt der Liebeserklärung alten Stils wird man nach den Angaben des Handbuches Heiratsantrags-Formeln folgender Art zu hören bekommen: „Mein Fräulein, ich finde, daß Ihre natürlichen Eigenschaften, Ihre anthropologischen Körpermaße und vor allem der Gesichtswinkel und die Schädelbildung Sie zu einem Wesen machen, wie ich es mir schon längst zur Frau gewünscht habe. Wollen Sie meine Hand annehmen?“ Und wenn das junge Mädchen den jungen Mann „nett“ findet, wird es, die Augen niederschlagend und errötend antworten: „Mein Herr, Ihr Schädeltypus nähert sich durchaus dem, den ich nach meinen anthropologischen Forschungen als zu meinem passend erachten muß. Sprechen Sie mit meiner Mutter.“

Der Friedensschluss. Wie sich's der kleine Sepp vorstellt:
„I' Japaner, die san viel zu gut,
Ham all's verschenkt wie Russen.
Bloß a bißel „Zachalin“
Hams b'halten gegen d' Russen!“

„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Dögg in Cilli erhältlich.

Überall zu haben.
Kalodont
unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
10406

Feuer- und einbruchssichere Kassen
Hesky (Litwin) Wien XVII/3
30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassiges glänzend bewährtes Erzeugnis. Billiger wie überall. Lieferung franko jeder Station in Oesterreich-Ungarn.

„Le Délice“
Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen
Überall erhältlich. 8064
General-Depot: WIEN, I., Predigerergasse Nr. 5.

CILLIER MUSIKVEREIN.

Die Einschreibung

der Schüler in die Musikvereinsschule findet am **18. und 19. September i. J.** von 11—12 Uhr vorm. im Schullokal statt.
Die Einschreibgebühr beträgt 1 K, welche sofort zu erlegen ist. — Gesuche um Schulgeld-Ermässigung sind bei der Einschreibung zu überreichen.
Die Vereinsleitung.

5 Kronen
und mehr per Tag Verdienst.
Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.
Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Hos. S. Whittick & Co., Trieste, Via Campanile 147

Die Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Eger u. Leipzig
alleiniger Fabrikant des
Globus-Putz-Extract
erhielt auf der
Weltausstellung St. Louis 1904
den **Grand Prix**
die höchste Auszeichnung in der Branche.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so bestiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Versteimmung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadergebiet (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein hebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abtönnung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, liegen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Reubau, Wind-Loibenberg, Wind-Feistritz, Gosauitz, Moditsch, Windischgraz, Marburg, Altal, Gurtsfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch bestehen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein in Original-pressen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein.

General-Depositeure
J. JANOWITZ & C.º
FIUME-SUSAJK.

MONDIALE

Mund- u. Zahnwasser

wirkt antiseptisch und erfrischend.
Verhindert die Zersetzung der Speisereste und entfernt jeden üblen Geruch.
Erwirkt schon nach kurzem Gebrauche blendend weisse Zähne.
Kann mit Recht als unentbehrliches Toilette-Mittel einzig in seiner Art bezeichnet werden.

10933
Hauptverlag
für Cilli und Umgebung bei:
JOSEF KÖNIG, Cilli.



Chem. pharm. Laboratorium und Apotheke
Dr. A. MIZZAN.

Besseres Mädchen

wünscht als feines **Stubenmädchen** oder **Kassierin**, auch zu grösseren Kindern unterzukommen. Bis 1. Oktober Briefe erbeten unter „A. S. 28“ Postlagernd Cilli. 11099

Stubenmädchen

aus besserem Hause, welches auch nähen kann, wird **sofort aufgenommen**. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 11100

Ein kleineres, hübsch möbliertes

Zimmer

ist an ein Fräulein sogleich billig zu vermieten. Anzufragen Schulgasse Nr. 11, I. Stock. 11104

Schleuderhonig

sofort abzugeben. Näheres bei **Viktor Sakuschegg**, Wöllan Bäckerei und Mehlhandlung.

Eine Dame nimmt eine **Schülerin** oder einen **Schüler** in

Pension

auch nur über Mittag finden welche bei mässiger Bezahlung Verpflegung und Beaufsichtigung. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 11098

Mrs. Boyd

Ringstrasse 16, gibt ihren Schülern hiemit bekannt, dass sie am **Sonntag, den 17. d. M., von 2-4 Uhr zu sprechen** ist um Tagesstunden zu bestimmen. Am 18. d. M. ist sie bereit ihre alten und neuen Schüler im Unterrichte vorzunehmen. Neue Schüler mögen sich bald melden, da Mrs. Boyd nur noch wenige unbesetzte Stunden hat. 11105

Vorzüglicher 11110

Kostort

für Studenten. Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

Tüchtiger Detaillist

beider Landessprachen mächtig wird in einer Spezereihandlung aufgenommen, dortselbst wird auch ein

Laufbursche

aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

Tüchtiger

Kommis

militärfrei, auch in Komptoirarbeiten versiert, der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig wird als **Geschäftsleiter aufgenommen** für ein Gemischtwarengeschäft in Mittelsteiermark. Offerte nebst Gehaltsansprüchen wollen unter „11109“ an die Verwaltung dieses Blattes gesendet werden. 11109

JALOUSIEN

neuester Systeme, **Holzrouleaux** einfach, bis zur feinsten Sorte liefert allerbilligst **Ernst Geyer**, Brannau, Böhmen. Muster u. Kostenvoranschläge gratis. Agenten gegen hohe Provision gesucht. 10348

Günstiger Gelegenheitskauf Weingartenrealität mit Weinlese

ist sofort zu verkaufen. Dieselbe liegt auf einer sehr schönen Lage neben der Tüffererstrasse, 30 Minuten von der Stadt. Anzufr. b. Eigentümer **Rudolf Tabor**, Herrengasse 5.

Deutsche Kindergärtnerin

sucht Stelle. Selbe kann auch alle Nähereien für den Hausgebrauch machen. Gefällige Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 11094

2 bis 3 Studenten

Knaben oder Mädchen werden auf **Kost** und **Wohnung** genommen. Denselben wird auch auf Verlangen, durch 2 Jahren der ganze Unterricht in der italienischen und französischen Sprache erteilt. Anzufragen in der Administration des Blattes. 11063

2 Lehrmädchen

für Weissnäherei werden **sofort aufgenommen**. Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 11073

Sehr guter gewissenhafter

Kostplatz in Marburg

für einen oder zwei Studenten aus besseren Häusern. Wo, anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 11069

Ein unmöbliertes

Zimmer und Kabinet oder Zimmer und Küche

wird bis zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes. 11083

Staatlich geprüfte Lehrerin erteilt Unterricht in der französischen Sprache

Auf Wunsch auch **Vorbereitung zur Staatsprüfung** sowohl in den französischen als auch in den deutschen Fächern. Anzufragen: 11079

Rathausgasse Nr. 14, I. St. täglich von 11-12 Uhr vorm.

Italienisch

Grammatik, Konversation und **Literatur** unterrichtet 11074 **Louise von Schludermann** Cilli, Grazerstrasse 55.

Brockhaus

Konversations-Lexikon

14. Auflage in 17 Bänden ist um **K 120-** zu verkaufen. **Rann** bei Cilli Nr. 14, II. Stock 6. 11070

Klavier-Unterricht erteilt ein Fräulein.

Nähere Auskunft in den Buchhandlungen der Herren **F. Rasch** und **G. Adler**. 11098

Trauben

aus dem Wokaun'schen Weingarten sind **nur zu haben bei Franz Ranzinger** Cilli, Hauptplatz, per Kilo 56 h, franko ein Postkolli mit 5 kg gemischte Trauben K 4.-. 11108

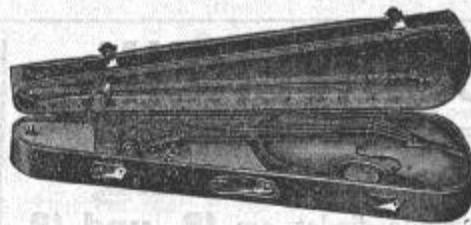
Schöne Villa

bestehend aus 4 Wohnungen samt Zugehör, mit Stallungen und schönem grossen Garten in der Stadt Cilli gelegen ist verkäuflich. Die Villa wird eventuell auch ohne Garten verkauft. Die Hälfte des Kaufpreises kann am 1. Satz sichergestellt mit 5% Verzinsung liegen bleiben. Auskünfte werden in der Schreibstube am Holzplatz des Herrn **Carl Teppel** erteilt. 11078

Vorzüglicher 11078

Kostplatz in Marburg

werden aus gutem Hause Studentinnen in unmittelbarer Nähe der Lehrerbildungsanstalt und Haushaltungsschule aufgenommen. Anträge unter „Sorgfalt 100“ an **Johann Gaisser**, Annonzen- und Zeitungs-Expedition in Marburg.



W. Schramm

Musik-Instrumentenmacher

CILLI, Grazerstrasse Nr. 14

empfiehlt sein grosses Lager von Schul- und Konzert-Violen, Zithern, Quittaren, Mandolinen, Ziehharmonika, Holz- und Blech-Blassinstrumenten. Saiten zu allen Instrumenten in bester Güte erhältlich. — Reparaturen gut und billig. 11091

Wesonig & Felfer

— Weinagentur für das Koloser Weinbaugebiet —

Steiermark **Sauritsch** bei Pettau

empfehlen sich den P. C. Weinproduzenten, Weinhändlern und Gastwirten zur Vermittlung und Beforgung von 11101

Wein-Einkäufen unter kulanten Bedingungen.

Auskünfte über von Produzenten zum Verkaufe angemeldete Weine werden gegen Portovergütung gratis erteilt.

K. k. Postamt im Hause und können Fahrgelegenheiten in den Stationen Moschganzen, Friedau und Pettau zur Verfügung gestellt werden.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London Filiale für Oesterreich **Wien, I. Giselastrasse Nr. .**, im Hause der Gesellschaft.

Aktiva der Gesellschaft am 31. Dezember 1904 . . . K 216,505.8^o4.39
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen im Jahre 1904 „ 3.,391.311.51
Auszahlungen für Versicherungs- u. Renten-Verträge und Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft 1848 „ 491,748.857.43

Als Sicherstellung für die in Oesterreich Versicherten wurden nachstehende Werte von der Regierung anerkannt:

Das Depot der Gesellschaft bei der k. k. Staats-Zentral-Kasse in Wien betrug am 14. April 1904 K 26,416.938^o10 Nom.
Realität Wien „ 1,050.000—
Realität Prag „ 490.000—
Ausbezahlte Darlehen an Versicherte „ 3,840.249^o38

Summe K 31,797.187^o48

Prospekte und Tarife auf Grund welcher die Gesellschaft Pollicien ausgestellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die General-Repräsentanz für Krain und Südsteiermark in **Laibach, Franz Josefstrasse Nr. 17, Guido Zeschko.**

NB. Dortselbst werden auch tüchtige leistungsfähige Agenten und Vertreter akzeptiert. 1 991